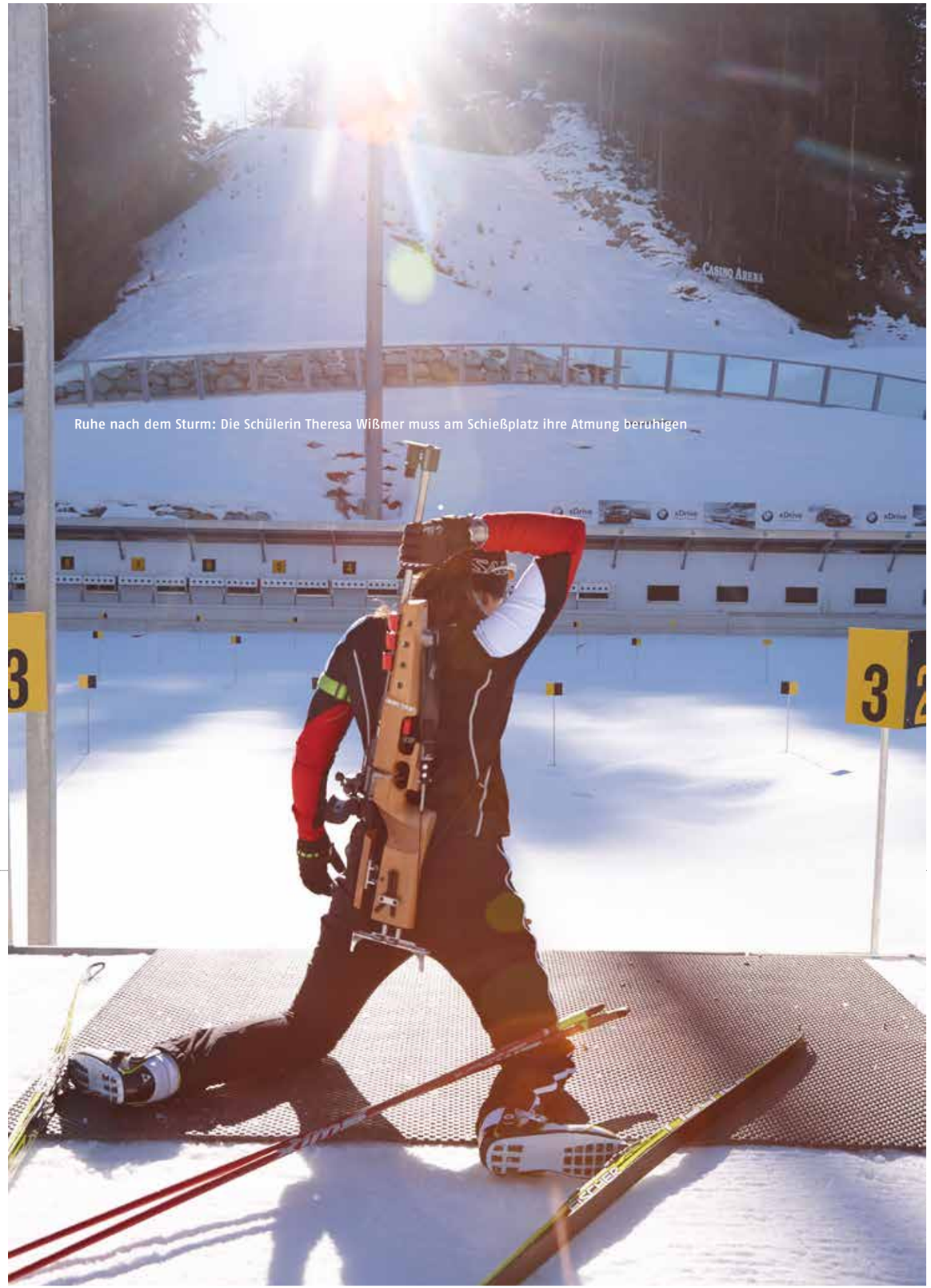

Ruhe nach dem Sturm: Die Schülerin Theresa Wißmer muss am Schießplatz ihre Atmung beruhigen

Gut im Schuss

Seefeld ist international bekannt für seine Langlaufloipen. Und hofft auf eine Zukunft als Biathlon-Hochburg. Für alle. Am Schießstand trainieren schon heute Freizeitschützen neben Topathleten und hoffnungsvollen Nachwuchstalenten

Im Visier: Julia Weiss arbeitet hart für die große Karriere. Der Schießstand ist für Laien labyrinthisch

TEXT: Andrea Mertes
FOTOS: Moritz Hoffmann

Für alle, die von einer Biathlonkarriere träumen, gibt es vorab eine traurige Nachricht: Fragt man Ossi Riedmann, den Lehrer des Sportgymnasiums Stams, der Kaderschmiede des österreichischen Wintersports, was einer tun muss, um besser zu laufen und besser zu schießen als alle anderen, und was es braucht, um oben auf dem Siegerpodest anzukommen, wird der Mann religiös: „Am Ende schaffen das nur ganz wenige. Und denen muss der liebe Gott das gewisse Etwas mitgegeben haben“, sagt er. Das war’s. Wer damit nicht gesegnet ist, dem bleibt ja immer noch das Zuschauen.

Es ist 8.15 Uhr an einem frostblauen Februartag in der „Olympiaregion Seefeld“, die sich so nennt, weil hier bei den Olympischen Winterspielen 1964 und 1976 die Langlaufrennen und das Skispringen ausgetragen wurden. Biathlon war da schon olympische Disziplin, nur hat es damals keinen interessiert. Die Könner kamen von weit her, aus Skandinavien und der Sowjetunion, das Interesse der Öffentlichkeit indes war verschwindend gering. Das hat sich fundamental geändert. Millionen verfolgen heute die Wettkämpfe der Skijäger jede Saison am Bildschirm, Zehntausende jubeln an den Rennstrecken. Und selbst ⟶

das kleine Österreich, dessen großer Volkssport noch immer der alpine Skilauf ist, wurde von dem Trend erfasst.

Mit dabei im Rennen um Zuschauerquoten und zugkräftige Events ist auch die kleine Gemeinde Seefeld in Tirol, 3312 Einwohner, zwei Golfplätze und drei 5-Sterne-Hotels, international renommiert für ihre Langlaufloipen. 279 Kilometer, von Ende Oktober bis Ende März frisch gespurt. Als ob das nicht genug wäre, ist Seefeld nun noch Biathlonstandort. Die Olympiaregion hat für den internationalen Wettkampfsport nachgerüstet: Unterhalb des Hausbergs, des Geschwandtkopfs, steht seit 2010 eine entsprechende Anlage mit zwölf durchnummerierten Schießständen. Ein holzverschalter Funktionsbau mit Umkleidekabinen, eine Zuschauerrampe und zwei Sprungschanzen komplettieren das Ensemble, das den Namen Nordisches Kompetenzzentrum trägt. Hier kann der erfahrene TV-Biathlet beim Schnupperkurs den Beweis antreten, dass er das Zeug zur Weltspitze hat. Na ja, oder eben zumindest die Weltklasse-Athleten und den talentierten Nachwuchs bei der Arbeit beobachten.

Um zehn Uhr haben die ersten Neugierigen bereits Position bezogen, von Seefeld ist es ein 10-Minuten-Spaziergang herüber. „Sind die nicht zu jung für so was?“, raunt eine Deutsche ihrem Begleiter zu und schaut mütterlich-besorgt über den Kragen des Steppmantels. Sie hat sich etwas täuschen lassen vom Gekicher der Mädchen, von rosa Wangen und einer blitzenden Zahnspange. Die fünf sind zwar Schüler des Stamser Gymnasiums, zugleich aber schon Profis an der Waffe und befüllen deshalb an diesem Vormittag ihre Magazine mit tödlichen Long-Rifle-Bleigeschossen. Einzig Dominic Unterweger, das ist der mit der Zahnspange, übt mit dem Luftdruckgewehr. Der Gesetzgeber will das so, Dominic ist erst 14. Aber im nächsten Jahr wird auch er mit dem Kleinkaliber trainieren.

Wer im richtigen Moment seine Leistung perfekt abrufen will, muss üben, üben, üben. 10 000 bis 12 000 Schuss absolviert ein Biathlet pro Saison, zwischen 100 und 150 während eines Trainings. Auf dem Stamser Lehrplan steht heute Belastungsschießen. 90 Minuten Tempo machen auf der Loipe, dazwischen zehn Einheiten Schusstraining, im Liegen auf Scheiben von 4,5 Zentimetern Durchmesser, im Stehen auf 11,5 Zentimetern. Schnupper-Biathleten dürfen auch im Liegen auf die größeren Scheiben anlegen und kleinere Runden laufen. Doch auch das hilft nur wenig, wie ein Besuch am anderen Ende der Schießbahn zeigt. Auf dem Stand Nummer 7 beispielsweise trainieren meist die Könner. Deren ruhige Hand zeigt sich am nahezu unversehrten Nummernschild, das Kugelbild konzentriert sich vorbildhaft entlang der fünf Zielscheiben. Vier Plätze weiter links ist die graue Betonwand (inklusive der Bahnnummer) von Löchern zersiebt. Eindeutig ein Anfängerstand. Laien falle es wahnsinnig schwer, richtig zu visieren, erklärt Riedmann, manch einer halte in der Hektik des Geschehens auch auf die Nachbarscheibe an. Bis der Trainer irgendwann fragt: „Sag mal, worauf zielst du eigentlich?“

So schnell sein wie nur möglich und gleichzeitig ruhig bleiben, das ist die große Kunst bei diesem Sport. Die nächste Generation der österreichischen Biathlon-Hoffnungen macht vor, wie das geht. Julia Weiss, die blonden Haare zum Bauernzopf gebunden, kommt in die Arena gelaufen, schiebt die Sonnenbrille aufs Stirnband und gleitet mit zwei Schritten Richtung Matte. Auf die Knie sinken, Stöcke ablegen, Waffe vom Rücken schnallen, auf die Ellbogen stützen, die Zielscheibe im Visier einfangen, abdrücken: All das dauert bei der 17-jährigen Sportgymnasiastin gerade einmal 20 Sekunden. Nach 35 Sekunden hat das Blech am anderen Ende des Schießstands viermal satt gescheppert, vier von fünf Scheiben sind hochgeklappt, und Julia ist längst wieder im Schlittschuhschritt auf der Skatingbahn unterwegs.

„Die Julia läuft in der Auswahl des österreichischen Skiverbands“, kommentiert Ossi Riedmann das Gesehene, falls noch jemand Zweifel hat am Können des zierlichen Mädchens mit den braun gebrannten Wangen. Dann notiert er ihren Fehlschuss auf einem nostalgisch anmutenden Klemmbrett aus Holz. In zwei Jahren geht der 61-Jährige in Rente. Vielleicht wird sein Nachfolger die Ergebnisse auf einem Tablet-Computer festhalten.

„Seefeld hat keine Biathlon-Vergangenheit, aber eine Biathlon-Zukunft“, sagt zum Beispiel Martin Tauber. Er ist erst 38 Jahre alt und jetzt schon Teil der Ortschronik, ganz offiziell, nachzulesen auf den quadratischen, weißen Tafeln mit roter Schrift, die überall in der Fußgängerzone hängen. „Martin Tauber, Teilnehmer bei den Olympischen Winterspielen 2006 in Turin“, steht da geschrieben. Aber das ist nur die halbe Geschichte. Die Ganze erzählt Tauber selbst, bei einem Kaffee. Das Lächeln, lausbubenhaft, ist wie in sein schmales, gut geschnittenes Gesicht eingemeißelt.

Auf Skiern stehen noch vor Sonnenaufgang, bei lausiger Kälte und unverstanden vom Rest der Welt – das muss man mögen. Für Martin Tauber gab es nie etwas Besseres. Seit seinem achten Lebensjahr liebt er den Langlauf, das Glück des leichten Dahingleitens. „Wenn ich als Kind morgens die Pistenraupen gehört habe, wusste ich, es hat wieder Schnee gegeben. Das war mein Wecker. Dann bin ich raus.“ Das Elternhaus steht direkt am Rand der Seefelder Loipen, das war sein Glück. Zu dumm nur, dass Langlauf in seiner Kindheit als maximal uncool galt – in etwa so wie wandern mit Kniebundhosen. Es war eine einsame Leidenschaft, die ihn da antrieb. Was fehlte, waren Verbündete – und das richtige Material. Einmal ist er als kleiner Bub sogar einer Rentnergruppe aus Innsbruck in der Loipe gefolgt, mehr stolpernd als gleitend, auf der Suche nach Weggefährten. „Beim nächsten Mal hatte einer Erbarmen und hat mir eine Dose Wachs mitgebracht.“ Damit die Skier besser laufen.

Das Wachsen, den Schlittschuhschritt, die Führarmtechnik – all das hat Tauber sich selbst beigebracht. Mit 20 war er, der Autodidakt, mehrfacher österreichischer Meister. Mit 30 wurde er wegen Doping lebenslang gesperrt. Manipulation der Hämoglobinwerte bei den Olympischen Spielen in Turin, so lautete der Vorwurf. Razzia im österreichischen Athleten-Lager, Flucht des Trainers, ein Großskandal, der österreichische Skiverband im Kern erschüttert. Und Tauber? „Ich war unschuldig“, sagt er ganz einfach und ernst. Das Gericht sah das genauso. 2012 kam der Freispruch. Zu spät. Die Profikarriere war vorbei.

Im Jahr 2008 hat Tauber dann ein zweites Leben angefangen und in seinem Heimatort die Cross Country Academy eröffnet, eine Skischule für alles, was sich mit Langlaufskiern und Biathlon-Gewehren anstellen lässt. Skatingkurse im Winter, Skiroller im Sommer. 17 Trainer arbeiten für ihn, Männer und Frauen in knallgelben, unverschämt gut sitzenden Sportkostümen. Sie sind leicht zu erkennen auf dem gespurten Loipen-Highway, der vom südlichen Ortsrand von Seefeld hinausführt ins Tal, jeweils zwei Doppelrillen gefräst für die Läufer im klassischen Stil, daneben eine platt gewalzte Bahn für die schnelleren Skater. Es geht vorbei an einer bauchigen Kapelle namens Seekircherl und am Nordischen Kompetenzzentrum, wo die Biathleten die Zielscheiben scheppern lassen. Die leichten Strecken der Region sind blau markiert, die mittelschweren rot, die schweren schwarz – es ist das Prinzip der Abfahrtspisten.

Je weiter sich der Weg von Seefeld und dem Loipen-Highway entfernt, desto stiller wird es für den Läufer, desto seltener muss er sich mit anderen auf der Spur arrangieren. Auf anspruchsvollen Strecken wie die World-Cup-Loipe von Seefeld nach Mösern ist er schließlich fast allein. Profis wie Magdalena Neuner haben sich entlang des bissigen Anstiegs auf ihre Wettkämpfe vorbereitet. Andere Schneisen führen im mäßigen Auf und Ab durch den Fichtenwald. Zwischen den Nadelspitzen blitzen Berggipfel auf und Brotzeithütten. Wer es kann und liebt, verbringt hier den ganzen Tag, steigt morgens auf seine Skier und kehrt erst am Abend auf ein Backhendl in den Ort zurück.

Die Masse der Langläufer kann nicht oder mag nicht, sie bleibt auf dem Loipen-Highway im Seefelder Tal, die ganze blaue Schleife hin und wieder zurück, laufende Dutzendschaften auf schmalen Latten. „A bisserl die Fiaß weiter ausaanand!“, ruft von rechts ein Skilehrer, sein Kunde müht sich einen Anstieg hoch. Es will nicht recht gelingen, er hängt verzweifelt in den Stöcken und schnauft. Eher kein Medaillenkandidat. 7000 bis 8000 Kilometer reißt ein Spitzenathlet jedes Jahr im Training herunter. Wer B sagt wie Biathlon, muss auch A meinen wie Ausdauertraining. Der Herrgott mag nur wenige mit großem Talent gesegnet haben. Den fliegenden Puls indes hat er gerecht verteilt. ——

⟶ *Info Seefeld ab Seite 000*

Fernmelder: Der Lehrer des Sportgymnasiums Stams, Ossi Riedmann, prüft die Scheiben

Vorbild: Der Biathlon-Weltcupsieger Christoph Sumann mit jungen Nachwuchskräften

Mit Gewähr: Der Seefelder Biathlonlehrer Martin Tauber erklärt das für den Erfolg so entscheidende Kleinkalibergewehr

Genau hier sollte ein Biathlon-Schütze treffen

Sie kann's: Die Schülerin Anna-Maria Schreder gehört zu den großen Talenten des österreichischen Biathlons